

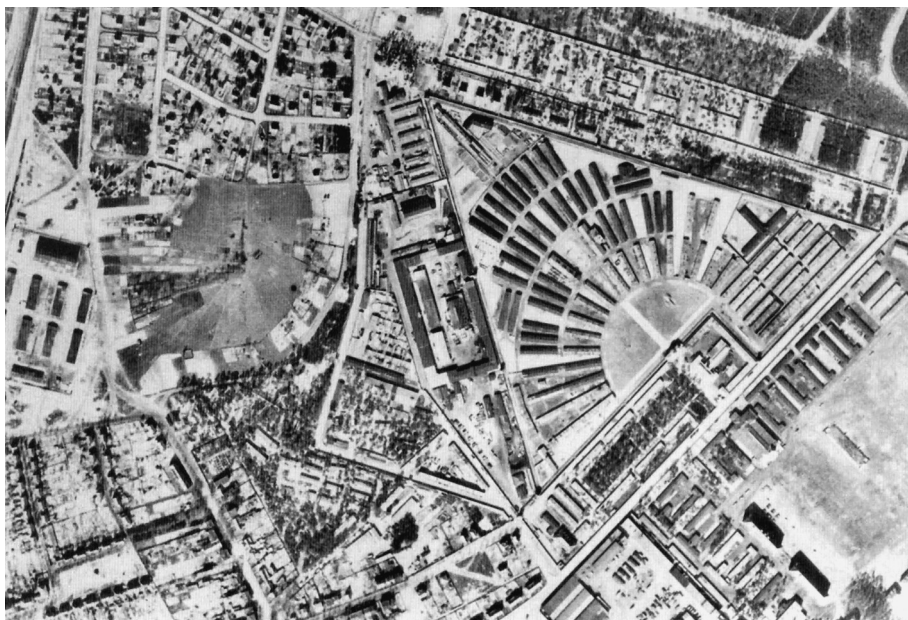
Christian Welzbacher

## **Idealstadt der Unterdrückung**

Die Planung des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936)

Das Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen, dessen Planungsarbeiten der SS-Architekt Bernhard Kuiper am 8. Juli 1936 abschloß, trägt, anders als die gleichzeitig ausgebauten Lager Dachau und Buchenwald, Züge einer Idealplanung. (Abb. 1) Zur Überwachung der politischen Gefangenen diente ein ausgeklügeltes städtebauliches System von Achsialität und Symmetrie, die zugleich als Symbolform des Staatsterrors verstanden werden kann. Diese Unterdrückungsarchitektur wurde bisher weder gedeutet und aus historischen Vorbildern hergeleitet, noch konnte der biographische Hintergrund Kuipers offengelegt werden. Beides soll im folgenden Aufsatz geschehen.

Am 18. Juni 1936 sandte der Inspekteur der Konzentrationslager, Theodor Eicke, ein Schreiben an das Forstamt Sachsenhausen, indem er um die »Freigabe von fiskalische[m] Forstgelände für den Zweck der Errichtung eines staatlichen Konzentrationslagers« bat. In diesem Schreiben, dem ein erster Plan Kuipers beigelegt war<sup>1</sup>, erläuterte Eicke den Charakter der Planungen: »Als Baufläche wird ein gleichseitiges Dreieck von je 1 km Seitenlänge für ausreichend erachtet. Die Spitze des Dreiecks geht in Richtung Bahnhof Sachsenhausen. An den Straßen- und an der Ortsseite [...] soll ein Schutzstreifen von ca. 80–100 m bestehen bleiben.«<sup>2</sup> Eicke, seit Juni 1933 zunächst Lagerkommandant von Dachau, wurde im Mai 1934 von Heinrich Himmler mit der Neuorganisation des Lagersystems beauftragt; seine offi-



1 Konzentrationslager Sachsenhausen, Luftbild der Gesamtanlage, 1945.

zielle Amtsbezeichnung war seit dem 4. Juli 1934 »Inspekteur der Konzentrationslager und SS-Wachverbände«. Kaum einen Monat später übernahm die SS in Folge des »Röhm-Putsches« die sog. »Wilden Lager«, die bis dahin unter dem Kommando der SA gestanden hatten.<sup>3</sup> Auch das SA-Lager Oranienburg, eingerichtet in den Kühlkellern einer Brauerei, wurde im Juli 1934 durch die SS aufgelöst.<sup>4</sup> Eickes Strategie bei der Revision der KZ basierte auf der Bündelung und Zentralisierung all jener Anlagen, die seit der Machtübernahme eingerichtet worden waren; im gesamten Reichsgebiet blieben vier Lager der »zweiten Generation« übrig: Dachau, Lichtenburg, Buchenwald und Sachsenhausen.<sup>5</sup> Sachsenhausen war dabei die einzige Anlage, die durch ein städtebauliches Gesamtkonzept geprägt wurde, wahrscheinlich, um die singuläre Stellung als Musterlager nahe der Reichshauptstadt und die Bedeutung als SS-Standort zu betonen.

Von den Plänen, auf die Theodor Eicke in seinem Schreiben Bezug nimmt, haben sich drei im Detail abweichende Varianten erhalten. Gemeinsam ist ihnen die Grundanordnung, das charakteristische dreieckige Häftlingsareal – im Briefverkehr als »Lagerdreieck« bezeichnet – und eine sämtliche Bereiche des Gesamtkomplexes verbindende Symmetrieachse, die sog. »Lager-« oder »Nord-Süd-Achse«.<sup>6</sup> Sie nutzte der Architekt Kuiper gleichzeitig als Spiegelachse der städtebaulichen und architektonischen Figuren. Das strenge Schema, in seiner Grunddisposition für Kasernen- und Militäranlagen typisch, ergab eine Hierarchisierung der Anlage, die vom südlichen SS-Mannschaftsgelände bis zur Spitze des »Lagerdreiecks« im Norden führte. Der Eingang zum Terrain an der Bernauer Straße (damals Adolf-Hitler-Straße) lag zurückversetzt hinter dem Grüngürtel der SS-Gartenstadt mit ihren sog. »Führerhäusern« für höhere Chargen. An Zufahrtstraße und »Adolf-Hitler-Platz« schloß sich der Kasernenbereich an. Im Plan »a« ist das großzügig dimensionierte Kasino in die Achse gestellt; Planvariante »b« zeigt den Bau zur Seite gerückt, so daß die Achse und der längstreckteckige, von Kasernen gerahmte Hauptexerzierplatz optisch miteinander verbunden sind.<sup>7</sup> Nördlich der Kommandantur, die sich als rautenförmig begrenztes Terrain zwischen Kasernen- und Lagerbereich schiebt, markiert der »Wachturm A« auf der Basis des gleichseitigen »Lagerdreiecks« den Schnittpunkt mit der Symmetrieachse. Vom Turm A, dem Hauptzugang aus, ist auch die Plankonstruktion des Lagers zu lesen, sollte doch dieser Punkt in der Mitte eines gedachten Kreises der Überwachung des gesamten Häftlingsbereiches mit einem einzigen Maschinengewehr dienen<sup>8</sup>: Sämtliche Gefangenenbaracken, auf vier konzentrischen Kreissegmentbahnen angeordnet, sind mit ihrem Giebel auf den Turm ausgerichtet; das ausgesparte Segment zwischen Turm und Baracken diente als Appellplatz. Beide Planvarianten weisen in der südöstlichen Ecke des Lagers einen mit Mauern abgetrennten Gefängnisbereich mit dem T-förmigen »Zellengebäude« auf. Im Plan »b« spiegelte Kuiper auch dieses Motiv, ein Formalismus, der in der Ausführung jedoch nicht aufrecht erhalten wurde. Dennoch versuchten Kuipers Pläne, eine eigenständige Typologie der Bauaufgabe Konzentrationslager zu etablieren und damit Theodor Eickes neues Organisationssystem in eine verbindliche, symbolische Form zu gießen.<sup>9</sup>

Einen Monat nach der Vorlage der Baupläne trafen Theodor Eicke, ein Regierungsrat Piefke als Leiter der Zentralverwaltung der Inspektion der Konzentrationslager und der »Untersturmführer Kuiper, als Lagerbauführer« im Forstamt Sachsenhausen

zusammen, um die Details der Bauarbeiten zu besprechen.<sup>10</sup> Über den Naturschutz hinaus hatte das Forstamt keine Bedenken und so wurde das KZ als erstes Werk des frisch verheirateten SS-Architekten Kuiper errichtet. Der Heirat ist es zu verdanken, daß über Kuiper mehr überliefert ist, als nur die Pläne selbst: Am 13. September 1935 hatte er beim Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA) in Berlin die Unterlagen für seine Eheschließung mit Gretchen Uden beantragt, die am 15. Mai 1936 stattfinden sollte. Der damalige SS-Unterscharführer bei der Wachtruppe Ostfriesland war als Lagerarchitekt im Konzentrationslager Esterwegen angestellt.<sup>11</sup> Der Lebenslauf mit drei Portraitaufnahmen und weitere Akten aus dem ehemaligen Berlin Document Center lassen seine Vita rekonstruieren.

Bernhard Kuiper wurde am 30. August 1907 als ältester Sohn des Baumschulenobergärtners Bastian Kuiper in Möhlenwarf bei Leer (Ostfriesland), unweit der holländischen Grenze, geboren.<sup>12</sup> Er besuchte die Volksschule in Holthusen, begann 1922 eine Lehre als Bau- und Möbeltischler in Stemshorn und besuchte die »Gewerbliche Berufsschule« in Lemförde. Kuiper gibt an, gleichzeitig auch das Zimmermannshandwerk gelernt zu haben. Mit seinem Gesellenstück, einer silbernen Uhr, und der in Diepholz abgelegten Prüfung schloß er seine Ausbildung mit Auszeichnung ab und begab sich auf Wanderschaft. Nach Aufenthalt »auf der Nordseeinsel Borkum, in der Grafschaft Bentheim, in Norddeutschland, Mittel- und Süddeutschland« begann er ein Hochbaustudium an der »Höheren technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau« in Eckernförde. Aufgrund seiner »Leistungen« aber auch »wegen finanziellen Unvermögens« erhielt er, von Studiengeldzahlung befreit, eine »Studienbeihilfe vom Kreisausschuß aus meiner Heimat«. Während der ersten Semester arbeitete er weiterhin auf seinem Beruf und – wahrscheinlich während der Ferien – als Hilfsarchitekt in Deutschland, Holland, Österreich und der Schweiz. Nach dem Studienabschluß mit der Staatsexamensnote »Gut« blieb Kuiper zunächst arbeitslos, fand aber 1932 Beschäftigung als Zeitangestellter am Arbeitsamt Leer, um vom 7. September an als Baufacharbeiter am freiwilligen Arbeitsdienst beim Stadtbauamt Papenburg teilzunehmen. Wahrscheinlich kam er hier mit dem Nationalsozialismus in Verbindung; seine spätere Frau war zu diesem Zeitpunkt gerade der NSDAP beigetreten.<sup>13</sup> Kuiper berichtet weiter: »Später [im Frühjahr 1933] nahm ich dann an einem sechswöchigen Arbeitsdienstführerkursus der NSDAP in Ahlhorn bei Oldenburg teil, wurde von hier aber durch den inzwischen neu eingesetzten Bürgermeister der Stadt Papenburg aufgrund meiner bisherigen Leistungen telefonisch zurückgerufen, um schon nach drei Tagen durch schriftlichen Vertrag (19. Mai 1933) als Stadtbautechniker angestellt zu werden.« Fast gleichzeitig mit dem Beginn seines Arbeitsführerkurses, am 1. April 1933, trat auch Kuiper der NSDAP bei<sup>14</sup>, vielleicht zunächst aus Dankbarkeit, daß er durch die neuen politischen Verhältnisse in Lohn und Brot gekommen war. Allerdings schien sich Kuiper schnell mehr vom Nationalsozialismus zu versprechen, denn zwei Monate später wurde er SA-Mann.<sup>15</sup>

Die entscheidende Stelle des Lebenslaufes, den Karrieresprung vom Stadtbautechniker in Papenburg zum Lagerarchitekt von Sachsenhausen, verhandelt Kuiper recht cursorisch, ohne Erläuterung der genauen Umstände: »Am 1. September 1934 wurde ich durch den Inspekteur der K. L. (SS-Gruppenführer Eicke) als Lagerarchitekt in das staatliche Konzentrationslager Esterwegen übernommen«, heißt es zunächst, wobei unklar bleibt, wie Eicke auf Kuiper kam. Da sich zu diesem Zeitpunkt

in Papenburg die zentrale Verwaltung der insgesamt 15 sog. »Emslandlager« befand – Esterwegen war als einziges dieser Lager unter SS-Verwaltung – hat die SS Gehilfen für den Aufbau von Esterwegen möglicherweise direkt aus den Ämtern der Stadt Papenburg rekrutiert.<sup>16</sup> Kuiper, der das Angebot wohl als Chance begriff, stärker planerisch tätig zu werden, übersiedelte nach Esterwegen, wo er am 15. Oktober 1934, anderthalb Monate nach dem Beginn seiner dortigen Tätigkeit, in die SS eintrat.<sup>17</sup> Kuipers Aufgaben in Esterwegen lassen sich nicht näher bestimmen, ob er mit dem Bau von Baracken, mit Ausbesserungsarbeiten oder bereits mit größeren planerischen Vorhaben betraut war, bleibt ungewiß. In einem Brief vom 3. Februar 1936 an das RuSHA in Berlin erläuterte er lediglich: »Von der Inspektion der Konzentrationslager als Lagerarchitekt in das Konzentrationslager Esterwegen eingesetzt, werde ich als Untersturmführer besoldet und beziehe ein Netto Gehalt von monatlich rund RM 280.«<sup>18</sup>

Von nun an war die Karriere Kuipers eng an die Veränderungen des nationalsozialistischen Lagersystems geknüpft, denn Theodor Eickes Neuordnungspläne sahen die Auflösung des Emslandlagers und seine Verlegung in das zukünftige Lager Sachsenhausen vor. Es bleibt unklar, ob Kuiper die Pläne für Sachsenhausen im Frühjahr 1936 vor Ort oder noch in Papenburg anfertigte.<sup>19</sup> Erst im Juli, nun SS-Untersturmführer, verlegte er seinen Wohnsitz offiziell nach Brandenburg.<sup>20</sup> Laut Karteikarteneintrag blieb Kuiper ein Jahr, bis zum 1. Juli 1937 im berüchtigten Berliner SS-Gefängnis »Columbia« am Tempelhofer Feld tätig, bevor er selbst nach Sachsenhausen zog – rund ein halbes Jahr nach Heinrich Himmler Besuch des Lagers am 21. Januar 1937, bei dem die Bauarbeiten bereits weitgehend abgeschlossen waren.<sup>21</sup> Da Kuiper also nicht permanent vor Ort war, hatte er wahrscheinlich auch die Bauarbeiten nicht zu überwachen, die durch Häftlinge des KZ Esterwegen ausgeführt wurden. Diese Aufgabe schien eine eigens abbestellte Einheit der SS zu übernehmen, wie Theodor Eickes Ausführungen nahelegen: »Die Insassen des Konzentrationslager Esterwegen und 1 SS-Totenkopf Sturm als Wachtruppe werden zum 1. Oktober 1936 in das neue K.L. Sachsenhausen übergeführt.«<sup>22</sup> Auch die Häftlinge des »Columbia«-Hauses, in dem sich Kuiper zwischenzeitlich aufgehalten hatte, wurden nach Sachsenhausen verlegt, da anstelle des abgerissenen Gefängnisses der neue Flughafen Tempelhof gebaut werden sollte.<sup>23</sup>

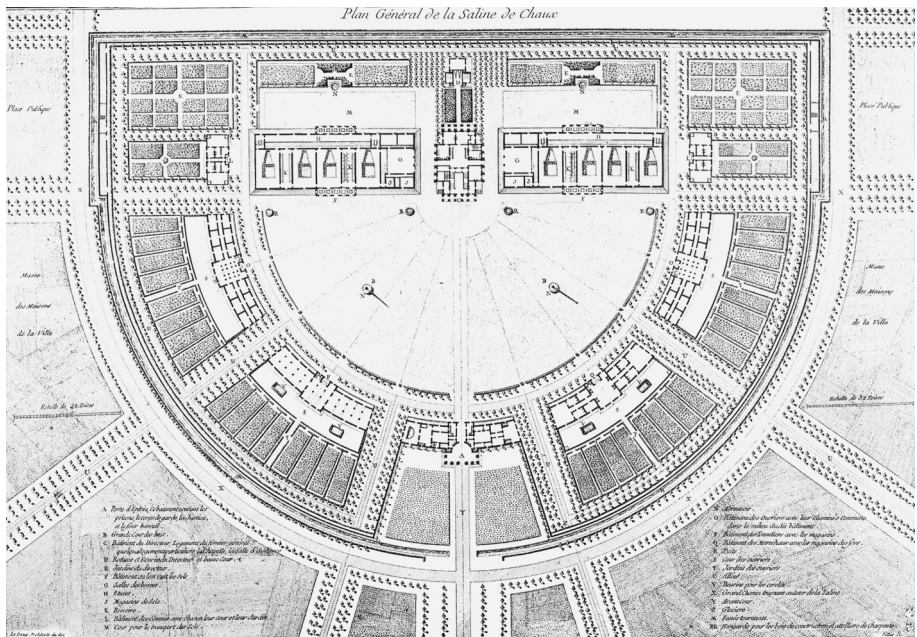
Wann Kuiper Sachsenhausen wieder verlassen hat, muß aufgrund fehlender Aktenvermerke unklar bleiben, doch wahrscheinlich hat er den Ausbau der Anlage ab Mitte 1937 noch miterlebt. Seine Planungen wurden nun als »erster Bauabschnitt«<sup>24</sup> angesehen und erheblich erweitert. Bis Anfang der vierziger Jahre entwickelte sich Sachsenhausen zum Hauptstandort der SS, durch die Erweiterung des Lagers selbst – und unter Aufgabe von Kuipers Schema –, die Verlagerung der »Inspektion der Konzentrationslager« von Berlin in das sog. T-Gebäude im Südwesten des Lagers und die Gründung eines SS-Hauptzeugamtes, eines zentralen Waffendepots, auf Himmlers Befehl vom 23. Oktober 1940.<sup>25</sup> Um einen Eindruck von diesen Expansionen zu vermitteln sei aus dem »Gesamt-Überblick zu den Bauleistungen im 3. Kriegswirtschaftsjahr« vom 8. April 1943 zitiert.<sup>26</sup> Danach wurden allein in diesem Zeitraum »9 Massivbauten, 155 Baracken und 5 Versorgungsanlagen« errichtet, mit einer Bausumme von insgesamt 3.239.502,89 RM und »bei einem Einsatz von durchschnittlich 1417 Häftlingen pro Tag, hiervon ca. 221 Fach- und 1196 Hilfskräfte.« Die andauernde Beschäftigung mit der Projektierung, Ausführung oder Fer-

tigstellung eines neuen Lagerbauteils führte zu einer explosionsartigen Vergrößerung des Einzugsgebietes der SS, das am Ende des Krieges rund zehn Mal größer war, als die Anlage von 1936. Kuipers Beteiligung an diesem Ausbau läßt sich nicht nachweisen, möglicherweise war er auch für andere Entwurfsaufgaben zuständig, etwa die großzügige Villa Theodor Eickes auf einem geschützten Waldstück am äußersten Südostrand der SS-Kaserne.<sup>27</sup>

Erst am 14. April 1943 wird Kuiper wieder faßbar. Der jetzige Obersturmführer und zweifache Vater fordert in seiner Funktion als Bauleiter im Gebiet Hegewald bei Shitomir (Weißrußland) Brennstoffnachschub an.<sup>28</sup> Da Kuiper berichtet, »daß bei Sonderaktionen, wie sie in letzter Zeit des öfteren aufgetreten sind, an einem Tage mehrere 100 Familien in das Gebiet zuwandern und auch einige erhöhte Beanspruchung der Bauleitung Hegewald mit sich bringen«<sup>29</sup>, steht sein Aufenthalt wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Umsiedlungsmaßnahmen der SS, wie sie in einem Schreiben des gleichen Aktenkonvoluts umrissen werden: »Die Leiter der Gruppe C (Bauwesen) der SS-Wirtschaftler bei den höheren SS- und Polizeidienstführern übernehmen in Personalunion die Bearbeitung der Baumaßnahmen im Rahmen der Ansiedlungsmaßnahmen des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums.«<sup>30</sup> Durch diese anscheinend rückwirkend geschlossene vertragliche Vereinbarung war wohl auch Kuiper mit der Gruppe Bauwesen nach Weißrußland gekommen, wo er für die Errichtung von Gehöften für die angesiedelten »Volksdeutschen« zuständig war. Näheres ist nicht bekannt, Entwürfe sind nicht überliefert; überhaupt fehlt bisher eine Aufarbeitung jeglicher Tätigkeit der Architekten im Auftrag des »Reichskommissars« Himmler. Dies sind die letzten aktenkundigen Überlieferung zu Bernhard Kuiper. Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück. 1988 ist er in Leer verstorben.<sup>31</sup>

Seinen Selbstaussagen zufolge war das Konzentrationslager Sachsenhausen Kuipers erster verwirklichter Auftrag als Architekt. Es mag daher erstaunen, daß der wenig erfahrene neunundzwanzigjährige Entwerfer eine in ihren städtebaulichen Figuren und symbolischen Implikationen derart ausgereifte, für die Bauaufgabe Konzentrationslager mustergültige Idealplanung vorlegte. So stellt sich die Frage, in wieweit der Architekt auf planerische Vorbilder und verfügbare Muster zurückgegriffen haben könnte, die er im architekturgeschichtlichen Unterricht an der Staatslehranstalt Eckernförde kennengelernt hatte oder weitverbreiteten Grundlagenwerken entnahm, wie dem »Handbuch der Architektur«, in dem Beispiele einer Architektur des Überwachsens und Strafens historisch hergeleitet wurden.

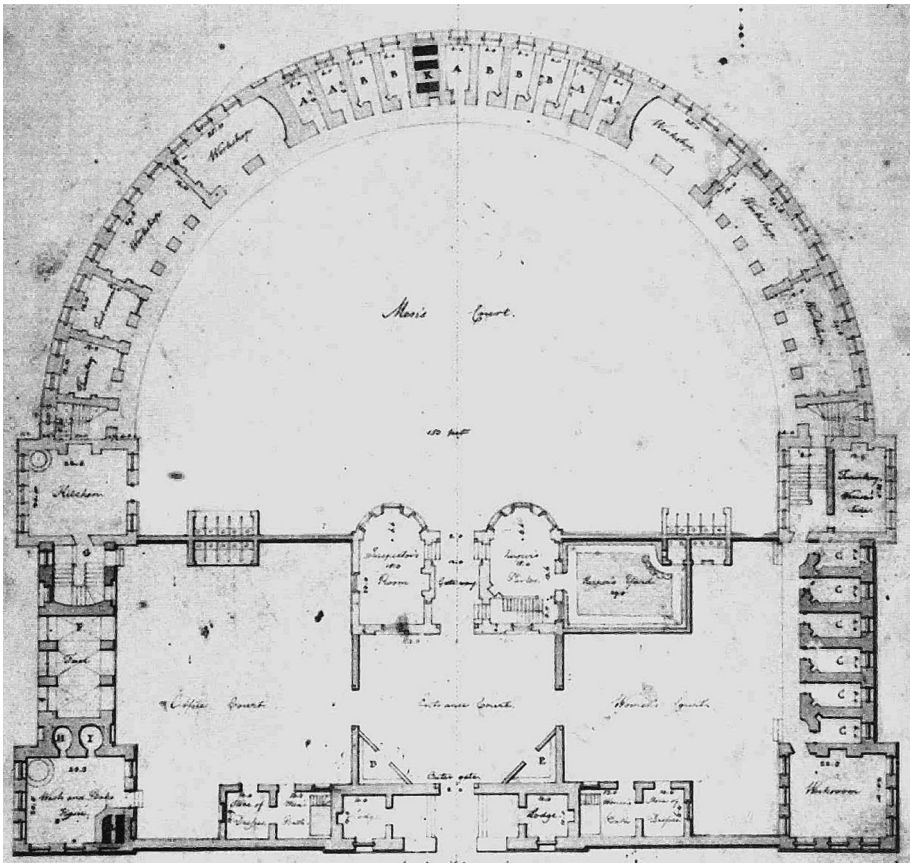
Die Zentralisierung eines Stadtgefüges auf einen Punkt hin wurde grundlegend in den Residenzstädten der absolutistischen Epoche formuliert.<sup>32</sup> Sämtliche barocken Schloßanlagen kennzeichnet eine auf das Corps de logis gerichtete Achse, die Herrschaftszentrum und Stadtraum miteinander verknüpft. Entscheidend ist die Leserichtung dieser planerischen Beziehung: Im Mittelpunkt steht der Regierungsbau, der durch das Straßengefüge weithin sichtbar werden sollte, meist gesteigert durch die Vervielfachung optischer Schneisen (Dreistrahl, Stern): 32 Achsen laufen beispielsweise auf den runden Mittelturn des Karlsruher Schlosses zu; von diesem Punkt aus wurde ab 1715 die gesamte Stadt angelegt, mit dem Turm als Mittelpunkt eines Zirkelschlages, der den planerischen Horizont der Residenz umgreift. Achse und Kreis blieben Grundlage für die weitere städtebauliche Entwicklung, wobei der



2 Claude-Nicolas Ledoux: Plan der Salinenstadt Chaux, ab 1774.

Salinenstadt Chaux, die Claude-Nicolas Ledoux ab 1774 anlegte, besondere Bedeutung zukommt.<sup>33</sup> Ledoux' axialsymmetrische Idealstadt (Abb. 2) basiert auf einem Halbkreis dessen Mittelpunkt das Haus des Salinendirektors bildet. Auch hier dient das absolutistische städtebauliche Modell als Sinn- und Abbild sozialer Verhältnisse, indem der Stadtorganismus auf das Haus der ranghöchsten Person des gesellschaftlichen Mikrokosmos ausgerichtet ist. Dennoch veränderte Ledoux das überkommene Formenrepertoire, indem er die im Barock meist deutlich geschiedenen Stadtbereiche Residenz und Bürgerstadt ineinanderschob, gleichsam geographisch und planerisch fusionierte, sodaß die wechselseitige Umkehrung der Sichtbeziehungen möglich wurde. Nicht allein wird das Direktorenwohnhaus gesehen – aus diesem zentralen »temple de surveillance« (Ledoux) können nun auch die Salinenarbeiter überwacht werden. Michel Foucault formulierte: »Ein zentraler Punkt wäre zugleich die Lichtquelle, die alle Dinge erhellt und der Konvergenzpunkt für alles, was gewußt werden muß: ein vollkommenes Auge der Mitte, dem nichts entginge und auf das alle Blicke gerichtet wären.«<sup>34</sup>

Diese Lichtquelle, als Ausgangspunkt aufklärerischen Denkens in den Zweck humanistischer Erziehung gestellt, schien sich frühzeitig zur architektonischen Obsession zu entwickeln. Bald nach Ledoux' Planungen bildete sich das Überwachungsprinzip auch in der Gefängnisarchitektur heraus. Für das amerikanische Richmond, Virginia (Abb. 3) entwarfen Benjamin Latrobe und Thomas Jefferson (1785/1797), für Edinburgh-Bridewell die Brüder James und Robert Adam (1791–1795) Anlagen, in denen halbkreisförmig angeordnete Zellen- und Arbeitstrakte von zentralen Inspektionskammern aus beobachtet werden konnten. Zeitgleich entwick-



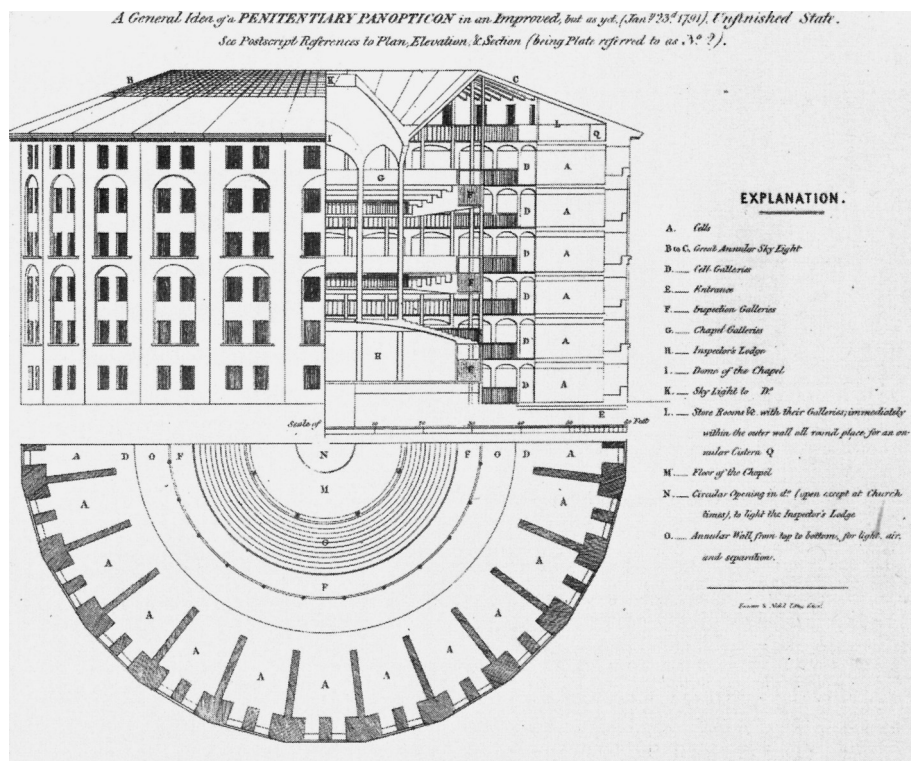
3 Benjamin Latrobe: Gefängnis Richmond, Grundriß, 1785/97.

kelte der englische Jurist und Staatsphilosoph Jeremy Bentham mit seinem »Inspection house« (1791) das sog. Panoptikumgefängnis (Abb. 4), welches die in Chaux waltenden Prinzipien der Stadtplanung auf einen Gebäudeorganismus übertrug.<sup>35</sup> Den äußeren Ring des kreisrunden Gebäudes sollten Zellen einnehmen, die über eine Inspektionsgalerie im Kreisinneren beobachtet werden konnten. Auf diesem Prinzip basieren auch die Bauten des sog. Pentonvilleschen Systems, die im 19. Jahrhundert verbindliche Form des Gefängnisbaus: von einem mehreckigen Zentralbau gehen Zellentrakte wie Krakarme ab, deren offene Erschließungsgalerien von der Rotunde aus eingesehen werden können.<sup>36</sup>

Diese einmal gefundene strukturelle Anordnung, blieb in Bau und Städtebau bis ins zwanzigste Jahrhundert verbindlich. In Bernhard Hoetgers Werkssiedlung für den Kekshersteller Bahlsen, der sog. »TET-Stadt« (1917–19), steht im Kreismittelpunkt der Gesamtanlage ein dreieckiger Theaterbau, Volkshalle und Stadtkrone zugleich. Nach dem Ersten Weltkrieg gab Bahlsen das Projekt auf: »Das Herrenzeitalter ist vorbei, die Arbeiter haben das Wort.«<sup>37</sup> Wenngleich Bahlsen am Beginn der

Moderne das Prinzip in normative Planung gegossener sozialer Hierarchie für obsolet erklärte fand das städtebauliche Panoptikum weiterhin in Gefängnisanlagen Anwendung. Mitte der zwanziger Jahre etwa wurden im Auftrag der Stadt Den Haag sogenannte »Kontrollwohnungen« errichtet: eine Anlage mit strengem Drei-Klassen-System, innerhalb dessen ein sozialer Auf- und Abstieg möglich war. Während sich die Bauten für Bewohner der dritten Klasse außerhalb eines abgegrenzten Mauerbereichs befanden und die Anlage für die zweite Klasse nur bedingt einsehbar war, folgte der Bereich der ersten Klasse tradierten Schemata der Überwachungsarchitektur. Die Häuser waren zu fünf dreiflügeligen Anlagen gruppiert und auf ein Wachhaus im Zentrum der sternförmigen Gesamtanlage ausgerichtet. Durch ein umlaufendes Fensterband, angebracht in einer apsidialen Ausbuchtung, konnte der Wächter von seiner Kontrollkabine aus das Gelände einsehen. »Es handelt sich dabei zum Teil um Familien, deren Väter und Mütter aus Gefängnissen und Zuchthäusern in die Freiheit zurückkehren oder um Familien, deren Väter und Mütter planmäßige Arbeit scheuen und daher planmäßig keine Miete entrichtet haben. Ihre Unterbringung in den Kontrollwohnungen soll allmählich dazu führen, sie in die menschliche Gesellschaft wieder einzugliedern.«<sup>38</sup>

Mit einem Beitrag im »Zentralblatt der Bauverwaltung« wurden die »Kontrollwohnungen« 1931 der deutschen Öffentlichkeit präsentiert. Vielleicht hatte Kuiper



4 Jeremy Bentham: Panoptikumgefängnis, Schnitt durch die Anlage, 1791.



sie hier als Vorbild für Sachsenhausen kennengelernt, obwohl er sich schließlich auf die genannten älteren Beispiele berief, sie mehr oder weniger getreu kopierte und den Verhältnissen eines Konzentrationslagers anpaßte. Wichtig scheint dabei nicht allein der Rückgriff auf Panoptikon, Pentonvillesches System und absolutistische Stadtplanungsmuster, sondern auch das bewußte Ausklammern zeitgenössischer Entwicklungen. Die 1934 vorgelegte Studie »Neuzeitliche Gefängnisbauten und ihre Geschichte« verdeutlicht an Beispielen ab 1900 eine strafrechtliche Liberalisierung, die sich direkt auf die Architektur auswirkte: nicht mehr das uniforme, totalitäre Schema seriell angelegter Zellentrakte, sondern eine Hierarchisierung, wie sie auch im Klassensystem der »Kontrollwohnung« Anwendung gefunden hatte, wurden nun als angemessener, »menschlicher« Strafvollzug angesehen.<sup>39</sup> So entstand zeitgleich mit dem Konzentrationslager Sachsenhausen in Bremen eine »Asozialsiedlung«, die zwar von einem Punkt aus einsehbar, auf diesen jedoch nicht axial ausgerichtet war.<sup>40</sup> Auch mit einer solchen eher dörflichen Struktur sollte das Moment permanenter Überwachung stark abgemildert und erträglich gemacht werden.

War es Zufall oder Absicht, daß sich Kuiper für die aus zeitgenössischer Sicht mittlerweile als inhuman geltenden älteren Penitenzmodelle entschied, als er das KZ Sachsenhausen plante? Der Blick auf die gesamte Anlage – KZ, Militärareal und Wohnsiedlung – scheint nahezu legen, daß er trotz mangelnder Erfahrung als Architekt die Muster bewußt wählte und differenziert einsetzte. Der Kasernenbereich folgt in typologischer Anordnung streng militärischen Vorbildern; die aufgelockerte Bebauung der SS-Siedlung wiederum läßt sich aus der Idee der Gartenstadt herleiten. Die von Joachim Petsch extrapolierten stadtplanerischen Konzepte des NS, das »technokratische Prinzip« hierarchischer Gliederung und Achsenplanung und das »völkisch-organische Konzept« der Siedlungszelle, die der »Steigerung der Wehrtauglichkeit und Wehrhaftigkeit«<sup>41</sup> dienen sollte – beide finden in Kuipers Konzept Anwendung. Im Gefangenenlager, dem dritten Bestandteil des SS-Standorts, blendete Kuiper jedoch – ebenso absichtsvoll – neuere soziologische und planerische Modelle aus, errichtete ein KZ auf der typologischen Entwicklungsstufe von Gefängnisanlagen des 18. und 19. Jahrhunderts. Die damit einhergehende soziale Degradierung *aller* Gefangenen und ihre schematisierte Gleichbehandlung machte unmißverständlich deutlich, daß ein interner sozialer Aufstieg in Richtung Rehabilitation, Freiheit und Wiedereingliederung, wie er in herkömmlichen Gefängnissen längst praktiziert worden war, hier nicht vorgesehen war. Das dreieckig<sup>42</sup> umschlossene Gefangenenlager war ein in sich geschlossener Mikrokosmos, eine unzeitgemäße Exklave mit eigenen, von der SS aufgestellten Regeln.

Nicht die formalen städtebaulichen Mittel, erst der Kontext ihrer Anwendung läßt daher die Umcodierung einer aufklärerischen Idee deutlich werden: Wie die panoptische Überwachung in Sachsenhausen als totalistisches System, so war auch die Unterdrückung nicht Erziehungsmaßnahme, sondern Selbstzweck. Das Panoptikum strebt, so Foucault über Bentham, »die Schaffung eines bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustandes beim Gefangenen [an], der das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt.«<sup>43</sup> Im Falle von Sachsenhausen war diese Macht nicht zur Disziplinierung da, sondern zur bloßen Unterdrückung. Eine derartige Pervertierung findet ihre Entsprechung in der zynischen Verkehrung des historischen Mottos »Arbeit macht frei«, das als Parole in das schmiedeeiserne Gitter des Lagereingangs eingelassen war und von den Lagerinsassen vom Apellplatz aus nur spiegelverkehrt

gelesen werden konnte.<sup>44</sup> Wenn Idealstädte als »Demonstrationen einer neuen Vorstellung sozialen Zusammenlebens«<sup>45</sup> gelten, so läßt sich vom Häftlingslager Sachsenhausen als einer Idealstadt der Unterdrückung sprechen, ideal auch in dem Sinne, daß sie die Form, gesteigert zum Formalismus, über die tatsächlichen Notwendigkeiten stellte. Daß sich symbolischer Städtebau mit den Bedingungen brutaler Lagerwirklichkeit nicht vereinbaren ließ, zeigte sich dennoch bald. Kuipers typologisches Muster fand keine Nachahmung, weder in Sachsenhausen, noch in den späteren Vernichtungslagern, die nach rein funktionalistischen Gesichtspunkten strukturiert waren und daher Fabriken ähnelten.

## Anmerkungen

- 1 Zu Verhandlungen mit der Forstverwaltung seit März 1936 und der Lage des KZ: Eduard Führ: Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers, in: Günter Morsch (Hrsg.): Von der Erinnerung zum Monument. Berlin 1996, S. 42. Ob es sich bei dem beigegeführten Plan um das undatierte Blatt Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA) Rep. 2 A III F 16238, pag. 41 handelt, läßt sich nicht mehr rekonstruieren.
- 2 BLHA Rep. 2A III F 16238 pag. 18 und 19. Brief der Preuß. Geheimen Staatspolizei an das preußische Forstamt Sachsenhausen vom 18. Juni 1936. Abgedruckt in Harry Najoks: Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936–1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten, Berlin 1989, S. 28–29.
- 3 Zum Aufbau des Lagersystems Martin Broszat: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim: Anatomie des SS-Staates. München 1967, S. 349–385. Zum Begriff »Wilde Lager« und zur Entwicklung der KZ: Andrej J. Kaminski: Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1982. Die Geschichte der frühen Lager ist überblicksartig dargestellt in der Publikation: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 2: Frühe Lager, Dachau, Emslandlager. München 2005.
- 4 Johannes Tuchel: Herrschaftssicherung und Terror. Zur Funktion und Wirkung nationalsozialistischer Konzentrationslager zwischen 1933 und 1934. Berlin 1983, S. 12–13. Zum SA-Lager in Oranienburg: Günter Morsch (Hrsg.): Konzentrationslager Oranienburg. Berlin 1994.
- 5 Broszat, Konzentrationslager (Anm. 3), S. 377. Zum Lager Dachau und der Situation in Bayern siehe auch: Katharina Blohm: Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945. München 1993, S. 514–537.
- 6 Führ, Morphologie (Anm. 1), S. 44, bezeichnet den Plan BLHA Rep 2 A III F 16238, pag. 38 (»Plan 16238«) ohne Begründung als Vorentwurf vom Juli 1936. Das Blatt ist undatiert, unsigniert und besteht aus mehreren abfotografierten, auf Leinwand zusammengefügteten Teilen. Die Bezeichnungen »Lagerdreieck« und »Lagerachse« fallen im Protokoll vom 3. August 1936 BLHA Rep. 2 A III F 16238, pag. 24.
- 7 Führ, Morphologie (Anm. 1) bezeichnet den Plan BLHA Rep 2 A III F 16238, pag. 1 mit »Kuiper a«, den Plan BLHA Rep 2 A III F 16238, pag. 35 mit »Kuiper b«. Die Bezeichnungen werden der Einfachheit beibehalten. In der Bauausführung wurde das Casino – eine gestrichene Holzkonstruktion, von den Häftlingen als »Grünes Ungeheuer« bezeichnet – schließlich an den Nordrand des Exerzierfeldes gerückt.
- 8 Wie eine zeitgenössische Fotografie dokumentiert, war das MG im Obergeschoß des Eingangsturms A aufgestellt. Abgedruckt in: Morsch, Erinnerung (Anm. 1), S. 49.

- 9 Günter Morsch: Von der Erinnerung zum Monument – eine Einführung, in: Morsch, Erinnerung (Anm. 1), S. 13. Diese Ansicht teilt auch Paul B. Jaskot: The architecture of oppression. The SS, forced labor and the Nazi monumental building economy. London, New York 2000, S. 20: »For Eicke, and seemingly for Himmler as well, the founding of Buchenwald and Sachsenhausen was first and foremost a manifestation of the political gains achieved by the SS in 1935/36.«
- 10 BLHA Rep. 2 A III F 16238, pag. 24. Protokoll vom 3. August 1936.
- 11 Brief vom 13. September 1935 von Kuiper an das RSHA, Bundesarchiv Berlin (BArch) Kuiper BDC SSO.
- 12 Falls nicht anders angegeben alle Angaben und Zitate aus dem Lebenslauf von Kuiper in BArch Kuiper, Bernhard BDC SSO.
- 13 Karteikarte im Konvolut BArch Kuiper BDC SSO. Gretchen Uden wurde am 25. Juli 1908 in Lüttjegaste (Gem. Irlhave/Ostfriesland) geboren. Sie trat am 1. August 1932 in die NSDAP ein, Parteinummer 1 259 889. Ihr Lebenslauf, beim RuSHA für die Eheschließung eingereicht, ist erhalten.
- 14 Karteikarte im Konvolut BArch Kuiper BDC SSO. Parteinummer: 1 598 891.
- 15 Auf der Karteikarte ist der Zeitraum »1.6.33–15.2.33 [sic!]« verzeichnet. Es bleibt daher unklar, wann er ausschied; möglicherweise ist Dezember gemeint.
- 16 Zu den Emslandlagern: Aktionskomitee Emslandlager (Hrsg.): Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945. Papenburg <sup>3</sup>1991.
- 17 Karteikarte im Konvolut BArch Kuiper BDC SSO. SS-Mitgliedsnummer: 270 571. Die verzögerte Aufnahme in die SS wird auf dem Fragebogen bestätigt.
- 18 Schreiben Kuipers vom 3. Februar 1936 an das RuSHA im Konvolut BArch Kuiper BDC PK.
- 19 Die Ortsangabe »Berlin« auf Kuipers Plänen benennt nicht zwangsläufig den tatsächlichen Entstehungsort. Möglicherweise aber wurden die Pläne im SS-Hauptamt für Verwaltung und Bauten angefertigt.
- 20 »Am 1.7.1936 meldeten wir den Parteigenossen Bernhard Kuiper als nach Berlin NW 7, Gau Groß-Berlin, verzogen, um.« Schreiben der NSDAP-Gauleitung Weser-Ems, Oldenburg an die Reichsleitung der NSDAP von 12. April 1937. BArch Kuiper BDC PK. Die Angabe NW 7 bezieht sich auf die Adresse Friedrichstraße 129, Block F, wo seit 1935 der Stab des »Führers der Konzentrationslager und SS-Totenkopfverbände«, Theodor Eicke, untergebracht war. Vgl Broszat, Konzentrationslager (Anm. 3), S. 375. Zur Beförderung: Karteikarte im Konvolut BArch Kuiper BDC SSO.
- 21 BLHA Rep. 2A I Hb 1750, Brief des Bürgermeisters von Oranienburg, Fuchs, an die Kommandantur Sachsenhausen vom 29. Mai 1937.
- 22 Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA) Rep. 2A III F 16238 pag. 18 und 19. Brief der Preuß. Geheimen Staatspolizei (Eicke) an das preußische Forstamt Sachsenhausen vom 18. Juni 1936. Betreff: Freigabe von fiskalischen Forstgelände für den Zweck der Errichtung eines staatlichen Konzentrationslagers. Abschrift.
- 23 Eicke erläutert im Schreiben BLHA Rep. 2A III F 16238 pag. 18 und 19: »Das Konzentrationslager »Columbia« Berlin wird am 1. Oktober 1936 gleichfalls aufgelöst; die Baulichkeiten gehen zu diesem Zeitpunkt an das Reichsluftfahrtministerium über.«
- 24 BLHA Rep. 2A I Hb 1750, Brief des Inspektors der Konzentrationslager an der Bürgermeister von Oranienburg vom 11. Juni 1937.
- 25 BLHA Rep. 2A I Hb 1750, Brief des Leiters der Bau-Abteilung, SS-UStuf Riedl (?) an den Bürgermeister von Oranienburg vom 1. Juni 1937. Aufgrund der Weigerung der SS, die von der Lagerbauleitung angefertigten Pläne den städtischen Behörden vorzulegen, befindet sich kein weiteres Planmaterial im Landeshauptarchiv Potsdam. In Sachsenhausen selbst wurde bei der Räumung des Lagers kurz vor Kriegsende ein Großteil des Aktenmaterials vernichtet. Daher läßt sich nicht bestimmen, welche Personen mit der Planung betraut waren. Der Befehl Himmlers ist überliefert im Brief vom 24. April 1941, Archiv Sachsenhausen (AS) R 200 M 1, pag. 15–18.
- 26 AS R 200 M1, pag. 168 ff. Der bisher unaufgearbeitete Erweiterungsprozeß des Lagers kann mit drei Plänen und einem Aktenkonvolut im Besitz des Archivs der Gedenkstätte Sachsenhausen ansatzweise re-

- konstruiert werden: dem sog. Schmutzwasserplan, einem Plan vom 20. Januar 1941 und der Plan AS R 49/30.
- 27 Ohne Angabe von Quellen behauptet dies zumindest Helmut Weihsmann: *Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs*. Wien 1998, S. 735.
  - 28 Die Beförderung auf der Karteikarte Bach Kuiper BDC SSO ist mit dem Datum 30. Januar 1943 vermerkt. Kuipers Kinder: Bernhard, geb. 24. März 1937 und Helga, geb. 25. Juni 1941. Siehe: Gebühniskarte im Konvolut BArch Kuiper BDC SSO.
  - 29 BArch Film-Nr. 14493, Akte 309, Aufnahme 21 sowie BArch Film-Nr. 14494, Aufn. 65. Brief von Kuiper an den Sonderstab Henschel, Hegewald vom 14. April 1943.
  - 30 BArch Filme-Nrn. 14493 und 14494 (Anm. 35): »Berlin, den 14. April 1943. Vereinbarung zwischen dem RF-SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Stabshauptamt und dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, Amtgruppe C über Bauangelegenheiten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums in den besetzten Ostgebieten einschl. Generalgouvernement.« Es handelt sich um die Amtsgruppe C des zum 1. Februar 1942 gebildeten SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes (WVHA). Hierzu siehe: Hans Buchheim: *Die SS – das Herrschaftsinstrument*, in: Buchheim, Anatomie (Anm. 3), S. 209.
  - 31 Freundlicher Hinweis von Herrn Fietje Ausländer vom DIZ Emslandlager, Papenburg.
  - 32 Allgemein: Michael Maaß und Klaus W. Berger (Hrsg.): *Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Karlsruhe 1990 und Lorette Coen (Hrsg.): *A la recherche de la cité idéale*. Arc et Senans 2000.
  - 33 Das erste Projekt datiert 1773–74, das zweite 1774–78. Eine Erweiterung zum Vollkreis erfolgte ab 1780 mit Chaux-Neustadt. Ausführlich: Anthony Vidler: *Claude-Nicolas Ledoux. Architecture and social reform at the end of the Ancien Régime*. Cambridge, Massachusetts 1990, S. 73–133 und S. 254–361. Weiterhin: Bernhard Stoloff: *Die Affäre Ledoux. Autopsie eines Mythos*. Braunschweig, Wiesbaden 1983 und Hans-Christian Harten: *Transformation und Utopie des Raumes von der französischen Revolution. Von der Zerstörung der Königsstatuen bis zur republikanischen Idealstadt*. Braunschweig, Wiesbaden 1994.
  - 34 Michel Foucault: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris 1975. Dt.: *Überwachen und Strafen*. Frankfurt a.M. 1976, S. 224.
  - 35 Jeremy Bentham: *Panopticon or the Inspection House*. London 1791. Im Untertitel seiner Studie erwähnt Bentham als Anwendungsbereiche des Panopticons: »Penitentiary-Houses, Prisons, Houses of Industry, Work-Houses, Poor-Houses, Manufactories, Mad-Houses, Lazarettos, Hospitals, and Schools«. Nikolaus Pevsner: *A history of building types*. London 1976, S. 163, verweist auf die Ähnlichkeit mit dem älteren Wiener »Narrenturm« (Isidor Canevale, 1783). Neueste Literatur zum Bautyp Gefängnis faßt zusammen: Martin Tschanz: *Gefängnisarchitektur und ihre Aufgaben*, in: *Werk, Bauen und Wohnen* 11 (2003), S. 44–51; zeitgenössische Literatur in: Hans Pfeiffer: *Neuzeitliche Gefängnisbauten und ihre Geschichte*. Diss. Heidelberg 1934.
  - 36 Zur Gebäudetypologie des Gefängnisses ausführlich: *Handbuch der Architektur*, IV. Teil, 7. Halbband, 1. Heft, Gerichtshäuser, Straf- und Besserungsanstalten, Stuttgart <sup>2</sup>1900, S. 340–500.
  - 37 Zit. nach: Wolfgang Pehnt: *Die Architektur des Expressionismus*. Stuttgart 1998, S. 194. Hoetgers Prinzip war tatsächlich längst die Reformanlagen wie Essen-Margarethenhöhe (ab 1907) und Dresden-Hellerau (ab 1909) abgelöst worden. Zu Hoetgers Planungen weiterhin: Maria Anczykowski (Hrsg.): *Bernhard Hoetger. Skulptur, Malerei, Design, Architektur*. Bremen 1998, S. 64–71.
  - 38 Zentralblatt der Bauverwaltung H. 27, 1931, S. 405–408.
  - 39 Pfeiffer: *Gefängnisbauten* (Anm. 41), S. 165–167.
  - 40 Adelheid von Saldern: *Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute*. Bonn 1995, S. 248–252.
  - 41 Joachim Petsch: *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung, Bestandsaufnahme, Entwicklung, Nachfolge*.

- München, Wien 1976, S. 186–187. Zum »technokratischen Prinzip« auch: Anna Teut, Achse und Symmetrie als Medium der Subordination. NS-Architektur redivivus, in: Daidalos H. 15, 1985, S. 104–115.
- 42 Daß eine Verbindung des Dreiecks in der Großform und in den normierten Kleidungsaufnähern mit ihrem Farbschema der Gefangenenkategorie intendiert, also eine Art verbindliche Kurzformel für Lager und Gefangene der SS gesucht worden war, läßt sich als Mutmaßung formulieren.
- 43 Foucault, Überwachen (Anm. 40), S. 258.
- 44 Die Genese des Lagermottos am Beispiel »Arbeit macht frei« verfolgt Wolfgang Brückner: »Arbeit macht frei«. Herkunft und Hintergrund der KZ-Devise. Opladen 1998. Analog dazu wurde auch der Spruch »Suum cuique« (Jedem das Seine) umcodiert. Der Umgang der SS mit Symbolen in: Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. Frankfurt a.M. 1993, S. 222-231 und Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Hamburg 1966, S. 139–148.
- 45 Hanno-Walter Kruft: Städte in Utopia. Die Idealstadt von 15. bis zum 19. Jahrhundert. München 1989, S. 10.